



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes**

**Schacht, Heinrich**

**Lemgo, 1907**

XIII. Schwalbenartige Vögel. Chelidones.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27691**

### XIII. Schwalbenartige Vögel (Chelidones).

Ueberall in unserm Waldgebirge treffen wir zur Sommerzeit die Familie der Schwalben. Wohin wir unsere Blicke wenden mögen, immer sind es diese schnellsegelnden Kinder der Luft, die uns begrüßen! Weilen wir auf der höchsten Kruppe unseres Waldes, so schweben sie über uns in unermeßlicher Höhe; schreiten wir über die mit Heidekraut bedeckten Bergrücken, so jagen sie auch dort raschen Fluges ihrer Beute nach; wandern wir einsam in den tiefen Waldtälern dahin, so kann sich auch dort unser Auge an ihren Flugspielen ergötzen. Fast alle europäischen Arten sind bei uns vertreten und gedenken wir dieselben in nachfolgender Reihe dem freundlichen Leser vorzuführen: die Rauchschwalbe, die Hauschwalbe, die Uferschwalbe, die Turmschwalbe und die Nachtschwalbe.

Von allen Vögeln, die unter dem Schatten unsers Dachs Einkehr halten und ihre Nester bauen, ist keiner so anhänglich, zutraulich und dreist, als der liebe Sommergast — die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*). Jahraus, jahrein kehrt sie aus den unerforschten Gefilden Afrikas nach der erwählten Brutstätte zurück, findet sie doch immer eine freundliche Aufnahme. In dem Häusermeer großer Städte ist sie gänzlich unbekannt, da sie stolze Paläste ignoriert; aus den kleineren Ackerstädten verschwindet sie von Jahr zu Jahr mehr, weil die großen Dreschtennen, auf welchen früher der schwerbeladene Erntewagen Platz fand, immer mehr abnehmen. Was bleibt ihr da anders übrig, als bei dem glücklichen Volke der Gefilde, „dessen Wünsche der Ernten ruhiger Kreislauf beschränkt“, Wohnung zu nehmen und ihren Hausstand zu begründen? Hier fühlt sie sich heimisch und ist auch fast in jedem Hause anzutreffen; findet sie sich doch selbst in der in tiefster Wald-einsamkeit liegenden Silbermühle, wohin sich der zudringliche Hausfreund Spatz noch niemals verlor.

Ich habe für die Schwalbe immer eine besondere Zuneigung gehegt und ward nicht wenig erfreut, als sich im Sommer 1873 ein Pärchen auf meiner Hausflur ansiedelte, nachdem ich 8 Jahre lang die Gesellschaft derselben hatte entbehren müssen. Da dies Pärchen auch im folgenden Jahre wiederkehrte, habe ich sein Leben, Lieben und Treiben einer besonderen Beachtung unterzogen, wovon ich das Resultat in nachfolgenden Zeilen darlegen werde.

Es war am 22. April, einem heiteren sonnigen Frühlingstage, als sich kurz nach Mittag das alte Schwalbenmännchen wieder im Hause einfand und sofort auch das bekannte Lieblingsplätzchen, eine von mir unter dem Balken angebrachte Sitzstange, einnahm. Hier hatte es im vorigen Jahre oft gefressen, hier hatte es seiner brütenden Gattin stets die schönsten Weisen vorgezwitschert. Heute jedoch blieb es stumm, wenn auch draußen der Lenz die jungen Schwingen mächtig regte und es an Nahrung und Wärme durchaus nicht gebrach. Einigemal flog es fort, saß aber am Abend wieder auf seiner Sitzstange, wo es auch früher der Nachtruhe gepflegt hatte. Am nächsten Morgen früh vor 6 Uhr öffnete ich die Thür und bald schwang es sich in's Freie. Gegen 9 Uhr kehrte es mit fröhlichem Gezwitzcher zurück und mit ihm — die treue Genossin, an der weißen Brust leicht von dem Gatten zu unterscheiden. Beide flogen lustig mit einander ein und aus. Jetzt fand ich es geraten, an der Decke noch zwei Nistbrettchen von 15 cm Länge und 9 cm Breite anzubringen, damit die Vögel nicht gezwungen waren, die vorjährigen Nester, von denen freilich eins nur halbvollendet da stand, wieder einzunehmen. Zugleich löste ich aus dem an der Flur befindlichen Fenster eine Scheibe, um den Tieren die Passage so leicht wie irgend möglich zu machen. Auch dieser „nicht ungewöhnliche Weg“ war ihnen bald wieder bekannt. Abends saßen beide treu vereint auf der Sitzstange. Am andern Morgen gegen 5 $\frac{1}{2}$  Uhr flogen sie wieder aus und kehrten nach 4 Minuten zurück. Eine Stunde später stellte sich das Weibchen allein ein und flog auf eins der neu angebrachten Nistbrettchen, trippelte geschäftig auf demselben umher, drehte sich bald rechts, bald links, als ob es die lokalen Verhältnisse genau abschätzen wolle. Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr war der Plan zum Nestbau bereits gefaßt, denn jetzt schon kehrten beide Alten mit Lehmklümpchen beladen heim.

Merkwürdiger Weise schienen aber unter dem Pärchen in Bezug auf den Standort des Nestes Differenzen obzuwalten, denn das Weibchen begann auf dem hinteren und das Männchen auf dem vorderen Nestbrettchen zu bauen. Der Transport des Baumaterials nahm gewöhnlich 2 Minuten in Anspruch, während das Anordnen desselben nur eine oder nur eine halbe Minute dauerte. Sobald die Vögel im Hause anlangten, ließen sie ein lautes Wit, wit! erschallen, auch dann, wenn sie sich wieder nach draußen begaben. Dagegen musizierte das Männchen nur sehr wenig im Hause, es schien eben keine Zeit dazu erübrigen zu können. Abends, als ich noch beim Lampenscheine meine Lieblinge beobachtete, saß das Männchen auf der Sitzstange, das Weibchen dagegen neben dem begonnenen Neste auf dem Nistbrettchen.

Am 25. April, morgens früh 6 Uhr, saßen beide dicht aneinandergedrängt auf der Sitzstange. Nachdem sie sich draußen im Nebel einige Zeit umhergetrieben, kehrte das Männchen allein zurück und sang ein lustiges Morgenlied. Dann flog es aus, blieb den ganzen Morgen fort und kehrte erst in Begleitung der Gattin zurück, als mittags die Strahlen der Sonne das Nebelmeer siegend zerrissen. Jetzt wurde der Bau wieder fleißig in Angriff genommen. Das Männchen hatte sich bereits der Wahl des Standorts für das Nest, wie sie das Weibchen getroffen, akkomodiert und unterstützte mit regem Fleiß den neuen Bau.

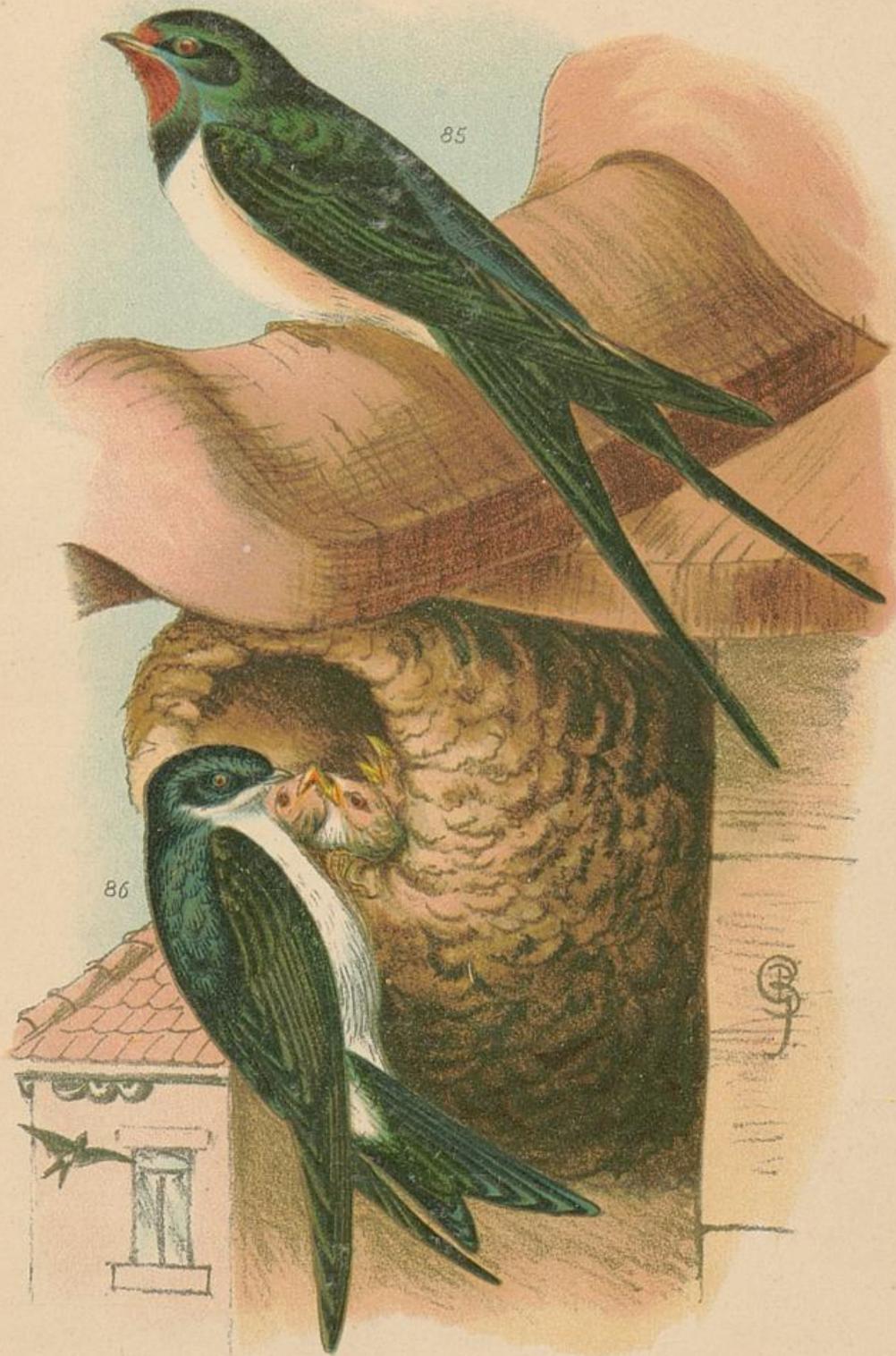
Am 27. April, als das Thermometer morgens  $+ 6^{\circ}$  zeigte, entwickelten die Vögel wieder eine große Mühsigkeit beim Bauen. Gegen Mittag trug sogar das Männchen schon einige Halme herbei. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde von mir der Bau einer sorgfältigen Besichtigung und Messung unterzogen, nachdem, um nicht von den Vögeln bei dieser Arbeit überrascht zu werden, alle Türen und auch die schon erwähnte Fensterscheibe geschlossen waren. Zur rechten Seite über das 15 cm in der Länge messende Nistbrett hinaus war an dem Balken noch eine Fortsetzung von  $5\frac{1}{2}$  cm und an der linken Seite von  $2\frac{1}{2}$  cm angebracht, sodaß die Länge des Nestes am Balken gemessen gerade 25 cm betrug. Der Borderrand des Nestes stand genau auf der äußersten Kante des 9 cm breiten Nistbretts und maß  $1\frac{1}{2}$  cm in der Höhe und 2 cm

in der Stärke. Das Material erschien fest und trocken. Einzelne Halme waren in dem Nestrande verklebt, andere bedeckten schon lose den Boden. — Zugleich untersuchte ich auch das vom Männchen allein begonnene Werk. Es zeigten sich auf dem Brettchen nur die Anfänge eines Nestes von  $1\frac{1}{2}$  cm Höhe und 1 cm Stärke. Das Material erschien schon sehr trocken und hart.

Da bekanntlich die Schwalben das Material bei der Verarbeitung mit ihrem Speichel anfeuchten, untersuchte ich auch ein frisch eingesetztes Lehmklümpchen, konnte aber die klebrige Substanz nicht herausfühlen. Damit erging es mir wie meinem Freunde B., einem gewaltigen Jäger, der einst seine Nase in ein frisch verlassenes Hasenlager steckte, aber keine Witterung mehr darin verspürte.

Am 28. April, als bei starkem Nordwestwinde eine ziemliche Abkühlung der Temperatur stattfand und das Thermometer  $+ 5^{\circ}$  zeigte, wurde der Bau sistiert. Gegen die Mitte des Morgens saß das Weibchen in trauriger Stellung mit herabhängenden Flügeln am Neste. Nur selten ließen sich die Vögel tagsüber im Hause sehen, keine frohe Liederstrophe, kein zwitschernder Laut entrang sich ihrer Kehle. Kurz nach Sonnenuntergang saß das Weibchen, um Nachtruhe zu halten, auf dem Nistbrette und das Männchen daneben auf der Sitzstange. Als ich aber später beim Lampenschein das Pärchen beobachtete, saßen beide Brust an Brust gedrängt zusammen, um sich gegenseitig zu erwärmen und boten so ein überaus liebliches Bild treuer Gattenliebe dar.

Am 29. April sank die Temperatur noch tiefer. Draußen im Walde sah es betrübt aus. Das Wonnebild des jungen Lenzes war in einer einzigen Nacht vernichtet. Auch auf mein Schwalbenpaar schienen die tückischen Schläge des Nachwinters nicht ohne Einfluß zu bleiben. Alle Baulust war dahin. Um 9 Uhr morgens saßen sie noch im Hause, flogen dann fort und kehrten nur einigemal zurück. Überhaupt trug die Zeit vom 29. April bis zum 6. Mai einen winterlichen Charakter und statt des ersehnten Mailüsterl suchte Boreas seine Herrschaft geltend zu machen. Ja, als eines Morgens dicke Schneeschauer das Haus umtobten, wagte sich mein



85. Rauchschwalbe. 86. Hausschwalbe.

Kunstverlag F. Eigel, K<sup>ö</sup>ln, G. J. H. G<sup>o</sup>tz, Unterh<sup>o</sup>rsch.



Schwalbenpaar nicht einmal in's Freie und blieb lieber hungernd daheim. Flogen sie später aus, so kehrten sie vor Abend selten zurück. Aber wo trieben sie sich bei dieser ungünstigen Zeit umher? Auf meinen Spaziergängen traf ich viele Schwalben in tiefen Waldtälern, wo sie, geschützt vor rauhen Lüften, gemeinsam ihre Kerbtierjagden exerzierten.

Als aber am 6. Mai der warme Sonnenstrahl sich mittags freundlich über Berg und Tal ergoß und lauwere Weste wehten, da kehrten die Schwalben mit Baustoffen beladen wieder und gingen rüstig ans unterbrochene Werk. Tags darauf verdoppelten sie ihre Anstrengungen und als ich am Nachmittage den Bau einer neuen Besichtigung unterzog, da betrug die Höhe der Nestwand schon  $2\frac{1}{2}$  cm. Als Material waren auch einzelne Pferdehaare mit verbraucht, die sogar am Neste herunterhingen.

Am 8. Mai, früh vor Sonnenaufgang, als noch alles im Hause im tiefen Schlummer lag, erfreute mich das Schwalbenmännchen zum ersten Male durch ein reizendes Morgenkonzert. Dieses Frühkonzert, das unser Altmeister Naumann schon so unübertroffen beschreibt, gewährt jedem Menschen, der nur irgend Sinn und Gefühl für den Vogelgesang hat, einen überaus hohen Genuß. Sind es auch nicht die schmetternden Strophen der Nachtigall, die rezitativischen Waldrufe der Drossel, die vollen Flötentöne der Amsel, die dem Schwalbenmunde entströmen, so ist es doch ein äußerst gemütliches und erheitendes Lied, recht zu der Morgenfrühe des Hauses passend. — Gegen 6 Uhr früh sah ich schon beide Vögel wieder in voller Bautätigkeit begriffen.

Am 9. Mai entspinnt sich im Hause ein erbitterter Schwalbenkampf. Ein Nebenbuhler, ein fremdes Schwalbenmännchen, ist in's Haus gedrungen und wird sofort von dem rechtmäßigen Cheherrn auf's eifrigste angegriffen. Mit lautem schrillum Gefreisch verfolgten sich die Streitenden. Jetzt jagen sie sich beständig an der Decke umher, jetzt liegen sie am Boden und zerren und zausen sich aus Leibeskräften. Jetzt sucht sich der Eindringling mit weit geöffnetem Schnabel und keuchender Brust an einem Balken festzuhäkeln, wird aber sofort wieder aus seiner Position gestoßen. Er ist der unterliegende Teil und

als er endlich mit genauer Not die Tür erreicht hat, macht er sich schleunigst aus dem Staube. Raum aber ist der Eindringling verscheucht, als sich der Sieger dicht neben seiner Gattin niederläßt und sich mit dieser auf's eifrigste unterhält. Die Vögel nicken dabei fortwährend mit den Köpfen und blicken sich gegenseitig an. Ihre Unterhaltung besteht in einem sonderbaren kauderwelschen Geplauder, welches ich zu deuten leider nicht imstande bin. In demselben Augenblicke kam es mir aber vor, als habe der Gatte seiner Ehehälfte eine kleine Straflektion gehalten, weil sie vielleicht durch allzugroße Liebenswürdigkeit den Fremdling herangelockt. Immerhin aber schien es mir ein sicherer Beweis dafür zu sein, daß die Unterhaltungen, die unsere Vögel oft miteinander pflegen, doch gewiß mehr sein können, als bloße Lockrufe oder Warnungssignale. — — Nach einer neuen Messung des Nestes betrug die Höhe der Wandung gerade 3 cm.

Am 11. Mai, als es wieder sehr kalt war, bemerkte ich, daß die Vögel nur Halme herbeitrugen und auch nur des Morgens einige Stunde bauten.

Am 12. Mai, beim starkem Regenwetter, flogen sie nur eben in's Freie und kehrten bald zurück, um die Zeit im Nichtstun und Stillstehen zuzubringen. Wieder vergingen einige kalte Tage, an welchem der Bau nur geringe Fortschritte machte.

Am 18. Mai, als es morgens wieder geregnet hatte, sah ich, daß die Schwalben ihr Material dicht vor der Haustür aufnahmen und fleißig den Bau förderten.

Bei einer am 21. Mai stattfindenden Revision des Nestes stellte sich heraus, daß die Nestwand jetzt genau  $5\frac{1}{2}$  cm maß und bis oben hin mit Pferdehaaren durchwirkt war, deren Enden rings das Nest umflatterten. Die Nestmulde war mit weichen Gräsern ausgelegt.

Am nächsten Tage streute ich vor der Haustür eine Hand voll Federn aus, um auch meinerseits den Tieren, die schon mit so vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt, die Fertigstellung des Nestes möglichst zu erleichtern. Schon nach wenigen Augenblicken hatten beide die willkommene Spende bemerkt und machten davon den ergiebigsten Gebrauch.

Am 24. Mai stand das Nest endlich fertig da. Die Nestmulde enthielt außer den Federn noch Pferdehaare als Polstermaterial. Der Nestbau, welcher am 24. April begonnen wurde, hatte somit gerade einen Monat in Anspruch genommen.

Am 25. Mai lag das erste Ei im Neste.

Am 27. Mai entspann sich nochmals im Hause ein heftiger Kampf, der aber, wenn ich nicht zeitig genug eingeschritten wäre, gewiß einen üblen Ausgang genommen hätte. Wieder war nämlich dem Schwalbenmännchen die Aufgabe geworden, einen Fremdling abzuweisen, und es zeigte sich dieser Aufgabe so gewachsen, daß der Fremdling bald betäubt und feuchend am Boden lag. Ich nahm ihn auf, behielt ihn solange in der Hand, bis er aus seiner Betäubung erwachte und setzte ihn dann wieder auf den Boden vor die geöffnete Haustür. Das Männchen hatte alles dies von seiner Sitzstange herab beobachtet. Kaum aber gewährte es den Nebenbuhler wieder am Boden, als es sofort darauf losstürzte, um noch einmal daran sein Mütchen zu fühlen. Zum Glück gelang es dem übel Zugerichteten das Freie zu gewinnen und sein Heil in schleuniger Flucht zu suchen.

Am 29. Mai, als das Gelege vollzählig war und fünf Eier enthielt, begann das Weibchen sein Brutgeschäft und wurde darin vom Männchen insofern unterstützt, als dieses der Gattin Futter zutrug oder ihr von Zeit zu Zeit die schönsten Weisen vorzwitscherte. Allemal, wenn das Männchen im Hause erschien, stieß es einen eigenen Lockton aus, den das Weibchen auf dem Neste mit einem längeren Geschwätz, welches der Dichter Andersen mit den Worten: „Duirewirewit! mein Mann ist gekommen!“ übersetzt haben würde, beantwortete. Besonders war es aber die Morgenfrühe, in welcher das Männchen fleißig musizierte. Auch hielt es seine Nachtruhe stets dicht neben dem Neste auf der Sitzstange. Zeitweilig verließ auch das Weibchen die Eier, um sich Nahrung zu holen, kehrte jedoch schon nach wenigen Augenblicken zurück.

Am 12. Juni sah ich, daß beide Eltern vereint auf dem Nestrande saßen, in das Innere des Nestes blickten und sich dabei gegenseitig unterhielten. Das hatte etwas zu bedeuten!

Und richtig, das lang ersehnte Ereignis war eingetreten, die Familie hatte sich vergrößert, denn in weichen Federbette des Nestes lagen im Dunenkleide 5 zarte Schwälbenkinder, die offenen Schnäbel bittend emporgehoben. Jetzt gab es Arbeit genug für unsere glücklichen Eltern! Vom ersten Tagesgrauen bis zur späten Dämmerstunde waren sie unablässig bemüht, ihren Sprößlingen das tägliche Brot zu beschaffen. Ihr breiter Schnabel kommt ihnen bei diesem Geschäfte vorzüglich zu statten. Nicht nur beim Erhaschen der Kerse leistet er gute Dienste, nein, er ist auch ganz dazu geeignet, hinreichende Quantitäten derselben aufzunehmen, um mehr als ein Junges gleichzeitig befriedigen zu können. Oft halten die Alten auch, um sich von den strapazierenden Jagden zu erholen, auf der Sitzstange eine kurze Rast, aber immer nur allein, niemals zusammen. — Dabei haben die Vögel alle Menschenfurcht abgelegt. Mag es auf der Flur auch noch so geräuschvoll und laut zugehen. Als ein hochbeladener Heuwagen in's Haus gebracht wird und über demselben bis zur Decke nur ein kleiner Raum bleibt, füttern die Vögel ruhig weiter. Wenn ich in der Haustür stehe, fliegen sie mir oft so dicht am Kopfe vorbei, daß sie mit den Schwingen mein Haar streifen.

Die Jungen wachsen bald heran und erscheinen schon nach wenigen Tagen (am 17. Juni) über dem Neste. Einige Tage später sitzen sie alle der Reihe nach auf dem Nestrande, die Ankunft der Alten mit lautem Gezwitser begrüßend. In dem Fütterungsgeschäfte herrscht gewöhnlich große Regelmäßigkeit und ein Junges nach dem andern erhält seine Portion; oft aber geschieht es auch, daß ein und dasselbe Junge zwei Portionen nacheinander bekommt, wie ich auch zeitweilig beobachten konnte. Recht unterhaltend sah es aus, wenn einmal eine Fliege oder Mücke das Nest umflog. Wie sich da die Hälschen reckten und streckten, wie begierig 10 muntere Auglein die kleine Beute betrachteten, bis endlich eins der Eltern erschien und diese wegschnappte.

Am 5. Juli, also 23 Tage nach dem Ausschlüpfen, waren die Jungen herangewachsen und eins derselben wagte gegen Abend den ersten Flug aus dem Neste. Jedoch flog es nicht mehr ins Freie, sondern blieb im Hause und schloß sich später wieder den Geschwistern im Neste an. Am andern Morgen

gegen 7 Uhr riskierte das älteste den ersten Ausflug, suchte sich bald auf der Dachfirst ein sonniges Plätzchen und ließ sich füttern. Eine Stunde später saß Nr. 2 vor der Haustür am Boden, ängstlich umflattert von der sorgsamen Mutter. Bald erhob er sich leicht und behende und flog in die Krone einer benachbarten Esche. Nr. 3 flatterte kurz darauf am Fenster, ich ergriff es und ließ es im Hause fliegen. Gegen 10 Uhr endlich ist das Nest leer und die ganze Kinderschar durchsegelt schon draußen in Gesellschaft der Alten die Sommerlüfte, läßt sich tagsüber auch nicht mehr beim Hause sehen. Um 7 Uhr abends sitzen sie alle wieder auf dem Dache, werden dort noch eine zeitlang gefüttert und dann einzeln von den Alten zur Nachtruhe ins Haus geführt. Zum Neste kehren sie nicht zurück und halten ihre Nachtruhe auf demjenigen Nistbrettchen, welches, wie schon angegeben, vom Mänuchen zuerst zum Nistplatz erkoren wurde. Dabei nimmt sie die Mutter noch in treue Obhut, denn sie sitzt dicht daneben, der Vater aber entfernt davon auf seinem alten Platze.

Von nun an kehren sie noch 14 Tage, bis 20. Juli, allabendlich ins Haus zurück. Einmal aber, als die Türen des Hauses verschlossen waren und die unerfahrenen Jungen den Eingang durchs Fenster noch nicht kannten, saßen sie draußen im Baumhose in der dichtbelaubten Krone eines Apfelbaumes. Ängstlich versuchten Mutter und Vater die Kinder durchs Fenster zu führen, allein vergebens. Endlich, da alle Anstrengungen in dieser Hinsicht erfolglos waren, ließ sich die Mutter neben ihren Sprößlingen in der Baumkrone nieder, bis sie, das Köpfchen unter die Flügel gesteckt, ruhig entschlummert waren; dann, als es fast dunkel war, erhob sie sich plötzlich und flog schweigend ins Haus zu ihrem — Manne.

Bereits am 13. Juli schritt mein Schwalbenpaar zur 2. Brut und wählte sich zu dem Ende ein recht versteckt stehendes Nistbrettchen aus, auf welchem noch vom vorigen Sommer die rohen Anfänge eines Nestes standen. Schon nach sieben Tagen war der Bau vollendet, konnte aber, was Akkuratess der Arbeit anbetrifft, durchaus nicht mit dem ersten Neste konkurrieren, ein neuer Beweis für meine schon früher ausgesprochene Behauptung, daß die Nester der ersten Brut immer die schönsten und dauerhaftesten sind.

Am 24. Juli lagen 4 Eier im Neste, auch noch am 6. August, nachdem sie bereits 14 Tage bebrütet waren. Am nächsten Tage jedoch sah ich, daß das Männchen häufiger als sonst am Neste erschien. Die Familie hatte einen neuen Kinderseggen zu verzeichnen, der aus 3 Köpfen bestand. Das 4. Ei war taub.

Am 17. August fanden sich gleichzeitig die 5 Kinder der ersten Brut wieder im Hause ein, so daß heute die Familie vollzählig bei einander war. Die Liebe der Eltern schien auch gegen die Erstgeborenen noch nicht erkaltet zu sein, da sie sich durchaus nicht feindselig gegen dieselben betrug.

Am 18. August morgens fand auf meinem Hause die erste diesjährige Schwalbenversammlung statt. Haus- und Rauchschwalben hatten sich in großer Anzahl eingestellt, saßen in langer Reihe auf der Dachfirst, zwitscherten, putzten sich, stellten die verschiedensten Flugübungen an und freuten sich ihres Lebens im warmen Strahl der Morgen Sonne.

Schneller als die Jungen der ersten Brut wuchsen die Jungen der zweiten heran, was ich teils der günstigen Witterung, teils aber auch dem Umstande zuschreiben möchte, daß der Jungen diesmal 2 Köpfe weniger waren. Bereits am 1. September verließen sie das Nest. Als eins derselben am Fenster flatterte, fing ich es ein, um es nach draußen zu bringen. In seiner Angst stieß es die kläglichsten Töne aus. Sofort erschien die Mutter und umsetzte mein Haupt mit den schrillsten Mißtönen. Natürlich setzte ich ihr Kind so bald wie möglich in Freiheit, aber seitdem hatte ich es mit der Mutter verdorben. Wir hatten lange Zeit in Friede und Freundschaft unter einem Dache gewohnt und nun wurde dies schöne Verhältnis getrübt. Ja, wenn mich die Mutter im Garten gewahrte, kam sie augenblicklich herbei und umsetzte mich gewaltig. Zum Glück vergaß sie des kleinen Zwischenfalls schon nach einigen Tagen und das frühere gute Einvernehmen wurde wieder hergestellt.

Am 4. September, einem stürmischen und regnerischen Tage, verließen die Jungen das Haus nicht. Selbst die Alten wagten sich selten heraus und Schmalhans war bei ihnen Küchenmeister.

Nachgerade war nun die Zeit herangerückt, wo in der Schwalbenwelt alles Leben und Bewegung ist und wo man sich rüstet zu der großen Reise nach der südlichen Hemisphäre. In diesen Tagen fanden sich die Jungen der ersten Brut wieder sehr häufig im Hause ein, schien es doch, als wollten die Kinder zusammen bleiben, um gemeinsam die weite Strecke unter Führung der erfahrenen Eltern zurückzulegen. Noch am 15. September bemerkte ich gegen Abend die Alten und auch die Jungen der letzten Brut im Hause — am 16. war die ganze Familie bereits abgereist. — Die Dauer ihres Aufenthalts in der Heimat umfaßte also einen Zeitraum von 148 Tagen.

War es im Jahre 1874 nur ein Rauchschwalbenpaar, mit welchem ich mich genauer beschäftigte, so zog ich im Jahre 1876 sämtliche in unserm Dorfe nistenden Pärchen in den Kreis meiner Beobachtung. Zunächst galt es mir festzustellen, wie groß die Zahl der Brutpaare sei, was nicht viel Mühe verursachte, da die Rauchschwalbe hier nur in den Häusern ihren Brutplatz erwählt. Ich fand, daß von den 40 Gebäuden unseres Dorfes 28 von Rauchschwalben bewohnt waren. In zwei Gebäuden fand ich gleichzeitig zwei Nester, jedoch nicht in demselben Raume, da sich zwei Pärchen stets aufs ärgste befanden; eins der Nester stand, wie es Regel ist, auf der Flur und das zweite auf dem Boden am Dachbalken. Im ganzen fanden sich also 30 brütende Pärchen. Von diesen brüteten 12 Pärchen zweimal, und dies waren aller Wahrscheinlichkeit nach ältere, wenigstens zweijährige Pärchen. Sechs dieser Paare benutzten zur zweiten Brut ein neues Nest, die übrigen 5 Paare restaurierten bloß das alte. Die Nachkommenschaft dieser 12 Paare bestand aus 110 Köpfen, von denen 2 Stück, ehe sie flugbar waren, aus dem Neste zu Boden fielen und natürlich eingingen. Im Durchschnitt zog jedes alte Paar 9 Junge groß.

Die übrigen 18 Pärchen, die nur einmal brüteten, stellten eine Kinderschar von 71 Köpfen, von denen wieder 5 Stück durch einen unglücklichen Fall aus dem Neste starben. Aus einem Neste fielen sogar 3 Junge tot zu Boden. Im Durchschnitt lieferte jedes Paar 4 Junge. Hierbei ist noch zu bemerken, daß von diesen 18 Paaren 1 Paar zweimal durch Katzen im Brüten gestört und ein anderes durch die Instand-

setzung des Hauses vertrieben, bezüglich vom Brüten abgehalten wurde. Was die Zeit des Ausfliegens der Bruten anbetrifft so flog die erste bereits im Juni, die letzte aber erst am 18. September aus; die meisten Jungen verließen im August die Nester.

Von sämtlichen 30 Paaren entstand also eine Nachkommenschaft von 174 jungen Rauchschwalben. Wenn nun die 30 alten Schwalbenpaare und ihre 174 Kinder im folgenden Frühjahr glücklich aus der Ferne heimkehrten, so würde es ihnen in der Tat bei uns an den nötigen Brutstätten mangeln. Aber diese Kalamität wird nicht eintreten. Ich glaube sicher daß nicht mehr als 30 Pärchen wiederkehren werden. Wo aber bleiben die übrigen? Gründen sie sich in andern Ländern eine neue Heimat? Nun da würden wir die allgemeine Klage über Abnahme der Schwalben als unbegründet zurückweisen müssen. Erliegen sie, könnten wir weiter fragen, den Strapazen der Reise, fallen sie in die Klauen der Raubvögel oder ereilt sie das Verderben auf andere uns unbekannt Weise? Es ist uns bis jetzt noch nicht möglich, auf alle diese Fragen eine genaue Antwort zu erteilen. Wir kennen nur die eine, leider sehr traurige Wahrheit, daß Tausende und Abertausende der wanderlustigen Scharen, die im Herbst gesund und fröhlich von dannen ziehen — ihr Vaterland nie wiedersehen.

In der Neuzeit nisten unsere Rauchschwalben, vielleicht durch Wohnungsmangel veranlaßt, auch ganz gegen frühere Gewohnheiten, manchmal kolonienweise, ähnlich wie Haus- und Uferschwalben. So fand ich einst auf einer Tenne, welche die Gestalt eines länglichen Vierecks von 15 m Länge, 4 m Breite und 5 m Höhe hatte, eine Brutkolonie von 20 Paaren. Nach Verlauf von 5 Jahren fand ich auf derselben Tenne nur noch 3 Pärchen und heute ist nur noch ein einziges Pärchen vorhanden, ein Beweis, daß die Klage über die Abnahme unserer Schwalben gerechtfertigt ist.



87. Uferschwalbe. 88. Turmschwalbe. 89. Nachtschwalbe.

Kunstverlag Dr. Engel, Berlin, Grunert & Co., Göttingen, Leipzig.



Weit empfindlicher gegen Frost und Kälte, trübe und regnerische Witterung ist die allbekannte Hauschwalbe (*Hirundo urbica*), ein niedlicher mit den einfachsten Farben geschmückter Vogel, den man hier zu Lande mit dem eben nicht ästhetischen Namen Dreckschwalbe belegt.

Während man die Rauchschnalbe immer freundlich willkommen heißt und ihr die weitgehendsten Freiheiten bei Anlage ihres Nestes gestattet, tritt man der Hauschwalbe immer verdrießlich entgegen; nicht etwa, weil die ländlichen Wohnungen durch den Kot der Jungen verunziert werden, nein, weil, wie man törichterweise wähnt, das Schwalbennest eine Brutstätte der gefürchteten Bettwanze sei. Nun wimmelt freilich ein Schwalbennest, wenn erst Junge darin sind, von Milben und Läusen mancherlei Art, auch wohl von Schildwanzen und andern häßlichen Geziefer, aber das ist auch alles und eine Bettwanze wird man weder in unseren Schwalbennestern noch in unseren Walddörfern finden. Doch die Abneigung gegen unsern Vogel besteht einmal und scheint sich, aller besseren Belehrung zum Trotz, wie eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht weiter zu schleppen. Doch nicht allein mit der Dummheit der Menschen hat unsere Schwalbe im Kampfe um's Dasein zu streiten, ein sehr großer Feind, der ihrer Vermehrung und Ausbreitung bedeutenden Abbruch tut, ist auch Herr Spatz, der sans façon die mühsam erbauten Nester in Besitz nimmt und sich in seiner spießbürgerlichen Behäbigkeit darin breit macht.

Während die Rauchschnalbe meist niedrig zwischen Gebäuden jagt, stellt die Hauschwalbe ihre Jagden gewöhnlich in den höheren Luftschichten an. Bei nasfkalter Witterung sucht sie gemeinschaftlich diejenigen Plätze auf, an welchen kein Insektenmangel eintritt und zwar sehr gern die sogenannten Nonnenstellen des Rindviehs, wo auf den dort lagernden Excrementen sich das verschiedenste Geschmeiß einzustellen pflegt. Ich fand sie auf diesen meist am Waldessaume liegenden Plätzen oft zu Hunderten jagen.

Sehr leicht läßt sie sich beim Nestbau beobachten; einmal wenn sie auf den feuchten Plätzen erscheint, behutsam mit den kurzen Füßchen in den Schmutz trippelt, mit dem breiten Schnabel einige Klümpchen der klebrigen Masse aufnimmt und und sich damit leicht in die Lüfte schwingt; dann aber auch, wenn sie vor unserm Fenster die zubereiteten Klümpchen ansetzt und festdrückt. Oft können die Hauschwaben der Dürre wegen in ohnehin wasserarmen Gegenden nicht zum Nisten gelangen. Wenn dann aber einmal ein tüchtiges Regenschauer auf Straßen und Wegen den nötigen Kot erzeugt, da sieht man sie an bestimmten Plätzen in großer Menge erscheinen und mit regem Eifer das Werk in Angriff nehmen.

Ein schönes Beispiel echter Elternliebe eines Hauschwabenspaars erlebte ich im Sommer 1860. Dieses baute nämlich unter einem vorstehenden Balken am Nachbarhause ungestört sein Nest. Als nach einigen Wochen die Jungen halb erwachsen waren, stürzte das Nest plötzlich zur Erde, doch blieb die Brut unbeschädigt. Ich erbarnte mich der unmündigen Kleinen und hing sie in einem hölzernen Vogelbauer (fogent. Harzbauer), aus dem ich seitwärts zwei Sprossen zum Durchgang für die Alten genommen am Hause auf. Die Alten flogen sogleich Futter tragend ab und zu. Nach einigen Tagen wollte ich einmal nachsehen, wie es mit den Jungen stehe und siehe! die treuen Eltern waren nicht nicht nur für Nahrung besorgt gewesen, sondern hatten auch ihren Kindern den nötigen Schutz gegen Witterungseinflüsse angedeihen lassen, da sie das Bauer von allen Seiten mit Lehm vermauert hatten.

Dieses merkwürdige Schwalbennest zierte noch heute die Nesterammlung des Museums in Detmold.

---

Die dritte deutsche Schwalbenart, die Uferschwalbe (H. riparia), ist im Waldgebiete selbst nicht zu finden und

nur in den Vorbergen als Brutvogel anzutreffen, aber auch hier nur sehr selten. Man erkennt sie leicht, selbst im Fluge, an der graubraunen Oberseite, sonst gleicht sie sehr der Haus-  
schwalbe. Sie lebt immer in der Nähe der Gewässer; selbst ein großer Teich, wenn sie nur in der Nähe eine Brutstätte errichten kann, vermag sie zu fesseln. Am merkwürdigsten wird uns die Schwalbe dadurch, daß sie im Stande ist, in lehmige oder auch sandige Uferwände eine 1—4 Fuß tiefe, hinten erweiterte Röhre zu graben, in welcher sie ihre Brut großzieht. Meist brütet sie kolonienweise in Mergel- und Lehmgruben, doch fand ich sie schon einzeln an den Ufern von Fuhrwegen nisten. Als zärtlicher Vogel verläßt sie uns bereits im August wieder.

Auch diese Schwalbenart verschwindet von Jahr zu Jahr immer mehr. Ich habe oft im Lehm- und Kiesgruben 10—20 Paare angetroffen; heute findet man dort höchstens 3—5 Pärchen.

---

Hoch über den Bergkuppen unseres Waldes, oft in einer Höhe, daß sie unser Auge kaum noch zu erreichen vermag, durchsegelt die Turm- oder Mauer-*s*chwalbe (*Cypselus apus*) die sommerlichen Lüfte. Mit erstaunlich raschem Fluge fährt der rußfarbige Vogel, an den langen sichelförmigen Flügeln leicht zu erkennen, über Wald und Flur jagend dahin. Vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend ist er in fortwährender Bewegung, niemals läßt er sich bei Tage zur Ruhe auf einem Baume oder einem Gebäude nieder, er muß fliegen und immer wieder fliegen. An den lauen Sommerabenden schart er sich mit seinesgleichen in großen Flügen zusammen und führt um Felsen, Türme oder andere hochaufragende Gebäude jene bekannten, wunderbaren Flugspiele auf, die mit einem wild freischenden *Srih, srih, srih!* beständig begleitet werden. Erst die Nacht setzt diesem rasenden Jagen ein Ziel.

Zur Brutstätte erwählt sich die Turmschwalbe Spalten und Löcher der Burgen, Kirchen und Türme, bezieht aber auch Höhlungen an Felsen oder hohen Gebäuden, ja sie siedelt sich auch in Baumhöhlen und Starenkasten an. Oftmals entstehen zwischen Star und Turmschwalbe beim Besitzergreifen eines Brutkastens erbitterte Kämpfe. Daß dabei die Turmschwalbe als kleinerer und schwächerer Teil oftmals Siegerin bleibt, wird folgende Beobachtung dartun: Eine Turmschwalbe hatte in einem Brutkasten, der hinter der hölzernen Giebelwand meines Vaterhauses hing, in einem Jahre glücklich seine Brut aufgezogen. Im nächsten Jahre stellte sich frühzeitig ein Starenpärchen ein, das bald darin friedlich auf 6 Eiern brütete. Mittlerweile waren aber die Turmschwalben wieder erschienen und suchten nun den Star aus ihrem Heim zu vertreiben. Eines schönen Tages drang aus dem Kasten das jämmerliche Geschrei des Stares, und als mein Bruder herbei eilte und den Deckel des Kastens öffnete, siehe, da hielt die Turmschwalbe den armen Star am Beine mit ihren Krallen so fest und krampfhaft umschlungen, daß dieser vor Angst weder ein noch aus wußte, und die 6 Eier im Neste zerstreut umherlagen. Die Turmschwalbe ließ auch da nicht von ihrem Opfer ab, als mein Bruder beide Vögel heraus nahm. Um die Vögel zu trennen, mußte er erst eine zweite Person zu Hilfe rufen. Jetzt erhielten beide Vögel die Freiheit. Dem armen Star war alle Lust zum Brüten vergangen, er ließ sein Nest im Stiche. Die Turmschwalbe saß abends wohlgenut im Kasten und zog darin wieder ihre Brut groß.

Die eifersüchtigen Männchen befehden sich auf's ärgste verfolgen sich unter lautem Gekreisch und häkeln sich mit den scharfen Zehen oft so fest aneinander, daß sie zusammengekrallt aus der Luft fallen.

Sehr häufig findet man im Sommer auf dem Erdboden erschöpfte oder sonst franke Turmschwalben, was zu dem wunderbarlichen Gerüchte Veranlassung gegeben, die Turmschwalbe sei, sobald sie sich am Boden befände, nicht imstande, sich wieder emporzuheben, weil ihre langen Flügel sie daran hinderten. Dies ist natürlich ein albernes Gerüde, jedes vernünftigen Grundes bar.

Ungefähr drei Monate lang verweilt die Turmschwalbe in ihrer Heimat. Sobald das Brutgeschäft beendet ist, bricht sie mit ihren Jungen schon wieder nach Süden auf. Dies geschieht in unserm Walde am 1.—3. August, während die Zeit ihrer Ankunft in die ersten Maitage fällt. Daß auch Ausnahmen von dieser Regel stattfinden, bewies einst eine Turmschwalbe, die schon am 19. April den Giebel meines Nachbarhauses umflog. Im Jahre 1875 beobachtete ich sogar noch am 3. Oktober eine auf der Wanderung begriffene Turmschwalbe, die, auf freiem Felde in südlicher Richtung fortstreichend, dicht an mir vorüber eilte. Ein so später Abzugstermin einer Turmschwalbe ist meines Wissens noch von niemand beobachtet worden.

Daß die Turmschwalben, deren Reisen sich tief ins Innere von Afrika erstrecken, bei uns wieder in ihr altes Heim zurückkehren, geht aus folgender Beobachtung hervor, die mein Bruder in Lemgo an seinen Turmschwalben machte. Derselbe schrieb am 30. Juni dieses Jahres: Am 28. Juni 1906 habe ich meinen Turmschwalben einen Aluminiumring Nr. 19 und 20 am Beine befestigt. Als ich am 2. Pfingsttage bei Regenwetter wieder ein Paar Turmschwalben im Kasten sah, mochte ich beide nicht stören und sah nicht nach dem Ringe. Als ich heute, wieder bei Regenwetter, eine Schwalbe im Kasten fand, sah ich nach, und der Ring Nr. 20 saß noch am Beine. Da die Vögel aber bei dem abnormen Sommerwetter nicht zum Brüten schritten, konnte ich leider nicht mehr feststellen, ob Nr. 19 auch zurückgekehrt war.

---

Zu der Schwalbenfamilie rechnen wir auch jenen eigentümlichen Vogel, der sein Wesen nur zur Nachtzeit treibt, sonst aber in Gestalt und Lebensweise seine innige Verwandtschaft mit den schnellsegelnden Luftbewohnern dokumentiert. Dieser Vogel ist kein anderer, als die Nachtschwalbe (Capri-

mulgus punctatus) auch Ziegenmélker oder von unsern Waldbewohnern Tag schläfer genannt.

Um einmal ein Stück aus dem Leben dieses geheimnisvollen Gesellen kennen zu lernen, begeben wir uns an einem windstillen, lauen Juniabende auf eine von Heidekraut bestandene und mit Fichten umsäumte Waldblöße. Sobald die erste Dämmerung die Täler umschleiert, umschwebt uns mit leisen Flügelschlägen ein dunkler Vogel von Turteltaubengröße. Sobald wir unsern Hut oder ein Tuch in die Höhe schleudern, fliegt der schwarze Gesell darauf los, drüber oder drunter fort, hält inne, rüttelt einem Raubvogel ähnlich, streicht fort, überschlägt sich im Fluge und klatscht oft mit seinen Flügeln so mächtig, wie die beste Schlägertaube. Bald taucht ein zweiter auf, er scheint das Weibchen zu sein, und nun beginnt ein reizendes Flugspiel über die Heide hin, um die grünen Kronen der schlanken Fichten, oft dicht an uns vorbei, niemals hoch, aber mit einer Eleganz und Abwechslung, die uns zur Bewunderung hinreißt. Plötzlich ertönt ein wunderliches Schnurren oder Spinnen aus dem Fichtenbestande. Das Männchen hat sich im Heidekraute niedergelassen und unterhält oder lockt das Weibchen mit einem eigentümlichen Derrrr, errrr! in bald steigenden, bald fallenden Tönen. Mehrere Minuten dauert diese Nachtmusik, dann beginnen die Flugspiele mit dem obligaten Klatschen von neuem, gleichsam Pausen bildend in dem nächtlichen Konzerte. Oftmals geschieht es auch, daß ein fremder Nebenbuhler das gemüthliche Stillleben der Gatten zu stören versucht, worauf sich die beiden Rivalen tüchtig in's Gefieder geraten und im Fluge vor einander rennen. Üble Folgen scheint aber ein solches Lufttreffen niemals zu haben, denn bald darauf schnurrt der Verjagte gemüthlich vom nächsten Schlage herüber seine bekannte Weise.

Bei anhaltender, regnerischer Witterung, wo des Abends Mangel an fliegenden Nachtschmetterlingen, der hauptsächlichsten Nahrung unseres Ziegenmélkers, eintritt, kommt der Vogel in die Walddörfer und sitzt oft dicht vor den Fenstern auf einem hervorragenden Gegenstande oder umfliegt das Dach in gewandtem Fluge. In meinem Garten jagt er um diese Zeit gern die auf dem Grase fliegenden Hopfen Spinner.

Bei Tage sitzt der Vogel der Länge nach auf einem trockenen Aste, gewöhnlich dort, wo ihn die wärmenden Strahlen der Morgensonne treffen können. Nicht jedes Auge ist imstande, ihn hier zu entdecken, da er mit dem Aste, auf welchem er sitzt, die größte Ähnlichkeit hat.

Vom Nestbau ist bei ihm keine Rede. Ohne auch nur einen einzigen Halm hinzutragen, legt das Weibchen seine beiden weißen mit grauen Flecken übertüpfelten Eier auf die bloße Erde, gewöhnlich in Heidekraut oder Heidelbeersträucher. Unkundige, wenn sie nicht gerade den brütenden Vogel bemerken, stecken die Eier ohne weiteres ein, indem sie nachher naiv erklären, sie hätten da und da ein paar Eier gefunden.

Die Jungen machen sich, sobald sie flugbar sind, allabendlich durch einen lauten zirpenden Ton bemerklich. Geht man diesem Tone nach, so bewegt sich derselbe von einem Orte zum andern, ohne daß man, bei der im Walde herrschenden Dunkelheit, die Jungen bemerken kann. Nur auf offenen Waldwegen lassen uns die Jungen nahe herbei kommen, fliegen dann eine Strecke fort, setzen sich wieder, erheben sich aufs neue und kann man sie auf diese Weise oft weit in den Wald treiben.

---

#### XIV. Taubenartige Vögel (Columbidae).

---

Aus dem Stimmgewirr, welches zur Frühlingszeit die weiten Hallen des Waldes durchflutet, heben sich aufs anmutigste die wohlklingenden Gutturaltöne unserer Wildtaubenfamilie. Schon im März vernehmen wir in den mit hohlen Buchen bestandenen Revieren zu dem Gehämmer und Schnurren der Spechte den Ruf der *Hohltaube*; im April schallt aus den dunklen Fichtenbeständen durch die Subelsänge der *Amseln*.